

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gynäologie, oder über Jungfrauschaft, Beischlaf, Ehe, Liebe, Schönheit und Anmuth**

Weiberlist und Weiberrache - Ein Seitenstück zum Adel der Weiblichkeit ;  
Mit Kupfer

**Flittner, Christian Gottfried**

**Berlin, 1802**

Die überlistete geizige Buhlerin

[urn:nbn:de:bsz:31-144565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-144565)

Er war eben auf seinem Zimmer mit Einpacken beschäftigt, als Madame H\*\* wie eine wüthige Furie mit einem Messer in der Hand auf ihn zustürzte, und ihm eine gefährliche Wunde versetzte. Man trug ihn blutend hinweg. Die Mörderin wurde verhaftet. Sie erfuhr die Gefahr, worin Gustavs Leben schwebte, und erdroffelte sich an einem Stricke, den sie vor abgerissenen Stücken ihres Hemdes verfertigt hatte. Gustav wurde jedoch bald gerettet.

Die überlistete geistige Buhlerin.

Der Assessor M\*\* in B. hatte seit langer Zeit beim Oberrechnungsrathe S\*\* freien Zutritt, und wurde als Freund vom Hause betrachtet. Nach und nach verliebte er sich in die junge niedliche Frau Oberrechnungsräthin

Es war eine schmachende Blondine, mit großen blauen Augen und einem blendenden Teint. Sie war schmeichelnd, gefällig, ja zuvorkommend, aber alles dies nur bis auf einen gewissen Punkt: sie liebte den Pug und das Geld, und nur dieses war der Preis, sie zu gewinnen.

Alles Bestreben sich durch den Weg der Gefälligkeit, der Aufmerksamkeit, und das zärtlichste Benehmen in ihr Herz einzuschleichen, half den Herrn Assessor nichts. Sie machte die Spröde, und er sah sich genöthiget, um zum Ziele zu gelangen, seine Zuflucht zu dem einzigen noch übrigen Mittel, dem goldnen Regen, zu nehmen. Er versprach zehn Karolin, und Kuß und Händedruck versicherten ihn auf das feurigste seines Glücks. Der Hr. geheime Oberrechnungs-

rath war eben im Begriff, eine kleine Geschäftsreise zu unternehmen. Günstigere Umstände konnten sich nicht vereinigen.

Aber für eine Umarmung zehn Karolin, dachte der philosophische \* Hr. Assessor, das hieße die Thorheit zu theuer bezahlen. *Tanti poenitere non emo* sagte er, wie jener Anbeter der berühmte Lais, und sann auf eine List.

Er bat den Hrn. Gemahl der geldgierigen Schöne um eine Anleihe von 10 Karolin. Dieser reichte sie ihm auf der Stelle und forderte ihn auf, daß er während seine Abwesenheit seine Frau Gesellschaft leisten möchte.

\* Der griechische Philosoph und Redner Demosthenes reiste einst nach Korint um Eine von Lais Nächten zu genießen. Der Preis dafür sollte 1000 Drachmen (über 2250 Thlr.) seyn. Klein sagte er, das hieße eine Neue zu theuer erkaufen.

Kaum war der Hr. Oberrechnungsrath abgereist, so erschien der Hr. Assessor bei Madame. In Gegenwart ihres Kammermädchens überreichte er ihr die bestimmten 10 Karolin mit der Bitte: solche ihrem Manne bei seiner Zurückkunft zuzustellen; die Ursache, warum er sie von ihm geliehen habe, wäre nun weggefallen, und bei ihr wäre dieses Geld besser aufgehoben.

Die Frau Oberrechnungsräthin strich die Summe freudig ein, und nahm die Rede des Hrn. Assessors für nichts anders, als einen Vorwand, den er sich in Gegenwart ihres Mädchens bedient habe; und — ließ keinen seiner Wünsche unbefriedigt.

Nach einiger Zeit kam der Hr. Gemahl zurück, und der Hr. Assessor verfehlte nicht, ihm seine Aufwartung zu machen. Er lenkte das

Gespräch auf die geliehenen 10 Karolin, dankte ihm nochmals für seine Gefälligkeit, und erzählte, in Gegenwart der Frau Gemahlin, wie es gekommen sey, daß er die Summe so geschwind habe wieder zurückgeben können.

Der Hr. Oberrechnungsrath, der natürlicherweise von seiner Frau nichts erhalten hatte, begriff den Zusammenhang der Sache nicht, und der Hr. Assessor sagte ihm nun gerade heraus, daß er der Frau Oberrechnungsräthin das Geld gleich nach seiner Abreise zurück gezahlt habe. „Ach ja, erwiderte Madame, mit verbissenen Grimm, ich habe es empfangen; die Kleinigkeit ist mir aber aus dem Gedächtniß gekommen;“ sie ging nach ihrem Bureau, das Geld zu holen.

Von diesem Augenblicke an, vergönnte Madame dem Hrn. Assessor nie wieder einen

freundlichen Blick; darüber war aber dieser nichts weniger, als — untröstlich.

Ich könnte wohl zur Entschuldigung der Frau Oberrechnungsrätlin vorbringen, daß sie in ihrem siebzehnten Jahre einem Manne von 57 Jahren ihre Hand geschenkt habe, blos aus Konvenienz und nicht aus Liebe; daß die Natur überall ihre Rechte und auch in dem ehelichen Leben behaupte; und ich könnte daher meine Leser um Milderung ihres strengen Urtheils über die Galanterien dieser jungen Dame bitten; aber, werden sie mir antworten, das hat sie ja in aller ihrer Unschuld voraussehen können; ist sie nicht zu der Heirath gezwungen worden, (welches auch wirklich nicht der Fall war), was konnte sie anders dazu bewegen, als die Begierde, ihren Hang zur Eitelkeit zu befriedigen, und die

Hofnung, bei einem solchen Manne ein desto freieres Leben zu führen? —

Hiermit könnte ein gar weites Kapitel über den kläglichen Zustand unsers Zeitalters eröffnet werden, wenn nicht schon längst sich unser Moralisten mit und ohne Kragen darüber heisser geschrien, und doch nichts ausgerichtet hätten. Die Quellen des Uebels liegen zu tief, zu weit aus dem Wirkungskreise dieser Herrn, als daß sie je ihre frommen Absicht erreichen werden.

So lange wir nicht, was allem Anscheine nach sobald noch nicht geschehen wird, zu einer einfachern unserer Natur angemessenen Lebensart zurückkehren, so lange schon unsere Speisen, unsere ganze Lebensweise die vorzeitige Erweckung des Geschlechtstrieb's befördern; solange ganze Staaten auf den Luxus ihrer

Unterthanen ihre Stärke gründen; so lange eben diese Verfassung unserer Staaten, es dem jungen Männern unmöglich macht, sich in den Jahren, wo beim Uebergang vom Jünglings zum Mannesalter jener Trieb am heftigsten wirkt, zu beweiben; so lange die jungen Ehemänner gewöhnlich schon entnerzte Greise sind, wenn sie, der Einrichtung der Natur nach, erst Männer werden sollen; so lange wird eheliche Untreue, frühe Verderbnis der Jugend, und wilde Befriedigung des Geschlechtstriebs der Männer, die natürliche Folge dieser Prämissen seyn, wozu denn auch unter den hunderttausenden, folgende Plaisanterie einen Beweis liefert.